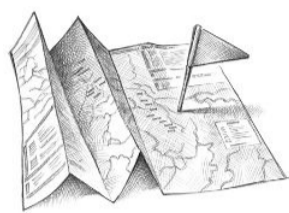


MITTEN IN DER REGION

## Aus den dunklen Ecken



VON FLORIAN J. HAAMANN

Vielleicht, aber nur ganz vielleicht, besteht da ja ein Zusammenhang. Zwischen den seit ihrer Wiedereröffnung chronisch überlasteten Wertstoffhöfen und den in diesen Tagen vermehrt vor den Haustüren im Landkreis auftauchenden Kartons mit dem Hinweis „zu verschenken“. Zurückzuführen ist dieser Zusammenhang wohl auf das große Ganze. Weil die Menschen wegen des Coronavirus gezwungenermaßen so viel Zeit in ihren Wohnungen und Häusern verbringen wie nie zuvor, fällt ihnen auf, wie viel Gerümpel sie da rumstehen haben. Und weil sie eben so viel Zeit haben, entschieden sich einige von ihnen, nun endlich einmal auszumisten. Und manches von diesem Mist ist ihnen dann doch eigentlich zu schade zum Wegwerfen – zumal an den Wertstoffhöfen sowieso nur lange Schlangen und überquellende Container warten. Also verwandelt man die Entsorgung in einen oberflächlich altruistischen Akt, der sich in den vielen Kartons manifestiert.

So erhält der gemütliche Spaziergänger auf seinem Weg durch die Straßen tiefe Einblicke in die dunklen Ecken hiesiger Keller, Abstellkammern und Bücherschränke. Es ist eine Welt voller zerplatzter Hobbys, schlechtem Literaturgeschmack und ausgewaschener Kleidung. Da stehen Inlineskates, die seit Jahren keinen Fuß mehr gespürt haben, neben einer aufgelösten Sammlung Revolver-Groschenheft-Reihe „Lassiter“ der Siebzigerjahre und einem, dem Aufkleber nach noch voll funktionstüchtigen Schokobrunnen.

Einige Straßen weiter scheut man sich nicht vor dem Frevel, vor einer abgesplitterten Marienfigur aus dem Souvenirladen ausgeleierte Damenhöschen und BHs auszuliegen. Allerdings auf einem Stromkasten vor einem Mehrfamilienhaus, damit der Urheber wenigstens nicht zurückverfolgbar ist. Die Coronakrise mag also bei vielen Menschen ihre guten Seiten zum Vorschein bringen. Sie wirft aber auch ein Licht auf ihre schlimmsten Kaufsünden.

## Schwerer Unfall auf der Autobahn A9

Fahrenzhausen – Ein schwerer Unfall hat sich am Freitag um 22.30 Uhr auf der Autobahn A9 bei Fahrenzhausen ereignet. Aus noch ungeklärter Ursache, aber wohl mit hohem Tempo kam ein Wagen auf der Überholspur ins Schleudern, überquerte alle drei Fahrspuren nach rechts und touchierte die Leitplanke so, dass er abhob, gegen die Böschung prallte und sich mehrmals überschlug. Dabei wurde das Auto zurück auf die Autobahn katapultiert und der Fahrer herausgeschleudert. Erst nach 200 Metern blieb das Wrack dort auf dem Dach liegen. Neben Fahrzeugen, die der Wagen während der Überschläge traf, ramnten nachfolgende Autos das Wrack oder fuhren über die zahllosen Trümmer. Die Unfallstelle erstreckte sich auf 350 Metern, elf Fahrzeuge waren beteiligt. Der aus seinem Auto geschleuderte 37-jährige Mann war so schwer verletzt, dass er, nach Wiederbelebungsmaßnahmen mit einem Hubschrauber in eine Münchener Klinik geflogen wurde, wo er in der Nacht starb. Drei Personen wurden leicht verletzt. **SZ**

## Drei Autos durch Brandstiftung zerstört

Erding – Drei geparkte Autos in der Gießereistraße in Erding sind in der Nacht auf Samstag durch ein Feuer zerstört worden. Die Kripo Erding geht von Brandstiftung aus. Laut dem Polizeibericht ging gegen 3.50 Uhr der Notruf über ein brennendes Auto ein. Obwohl die Feuerwehr schnell eingreifen und den Brand unter Kontrolle bringen konnte, war ein Übergreifen der Flammen auf zwei daneben stehende Fahrzeuge sowie eine Hecke nicht zu verhindern. Der Sachschaden beträgt ersten Schätzungen nach etwa 62.000 Euro. **FLO**

Redaktion: Antonia Steiger (Leitung), Dorfener Straße 7, 85435 Erding  
 Telefon: (08122) 9730-0  
 Mail: [tk-erding@sueddeutsche.de](mailto:tk-erding@sueddeutsche.de)  
 Anzeigen: (08122) 9730-21  
 Abo-Service: (089) 2183-8080



FOTO: RENATE SCHMIDT

## Orthodoxer Pfarrer ins Amt eingeführt

Die griechisch-orthodoxe Gemeinde in Taufkirchen hat einen neuen Priester für die kirchlich-pastorale Arbeit. Erzpriester Georgios Vletsis (im Foto rechts) ist am Pfingstsonntag von Apostolos Malamoussis, Erzpriester des ökumenischen Patriarchats und bischöflicher Beauftragter für die Belange in Bayern, bei einem Gottesdienst in der evangelischen Kirche in Taufkirchen in sein neues Amt eingeführt worden. Vletsis hat langjährige Erfahrung als Gemeindepfarrer, als Liturg und Beichtvater. Wegen der Corona-Krise konnten seit mehr als zwei Monaten keine Gottesdienste mehr gefeiert werden, was auch finanziell ein harter Schlag war, da sich die griechisch-orthodoxe Kirche ausschließlich durch Gottesdienstbesuche und Kollekten finanziert. Auch Landrat Martin Bayerstorfer und der neue Taufkirchener Bürgermeister Stefan Haberl besuchten die Amtseinführung von Vletsis. Beide bekamen als Erinnerung je eine Flasche griechischen Wein und ein Abbild einer Ikone der Heiligen Corona. Die frühchristliche Märtyrerin gilt als Patronin der Schatzgräber und Metzger, hilft bei Geldangelegenheiten sowie gegen Unwetter und Seuchen. **FLO**

## Kitzretter unterwegs

Jäger und Landwirte versuchen, so viele Jungtiere wie möglich vor dem Mähod zu retten. In Taufkirchen gibt es sogar einen eigens gegründeten Kitzrettungsverein. Ein neues Forschungsprojekt der Landesanstalt für Landwirtschaft soll Strategien für einen verbesserten Schutz entwickeln

VON THOMAS DALLER

Erding – Landauf landab waren Jägerinnen und Jäger in den vergangenen Wochen unterwegs, um Kitzze aus den Wiesen vor dem Mähwerk zu retten. Auch im Landkreis Erding waren viele Jäger und Landwirte aktiv. Mit Erfolg, freut sich Thomas Schreder, Vorsitzender des Kreisjagdverbandes Erding: „Es ist uns gelungen, viele der kleinen Kitzze vor dem Tod oder vor schlimmen Verstümmelungen zu bewahren. Herzlichen Dank an alle Kitzretter aus der Jägerschaft, den Bauernfamilien und den vielen Tierfreunden aus der Bevölkerung für Ihren Einsatz. Sie haben mit großem Engagement viel Tierleid verhindert.“ „Landwirte und Jäger stehen gemeinsam in der Verantwortung, etwas gegen den Mähod zu tun“, sagt Schreder. „Die einen aus jagdethischer Verpflichtung heraus, die anderen von Gesetzes wegen. Entscheidend ist, dass Bauern und Jäger partnerschaftlich zusammenarbeiten und die Landwirte ihre Jäger rechtzeitig über den Erntetermin informieren und dann gemeinsam gehandelt wird.“

Die Botschaft ist vielerorts angekommen: Das Bewusstsein für die Kitzrettung sei noch nie so groß gewesen wie dieses Jahr. Überall in Bayern bilden sich neue schlagkräftige Kitzretter-Gruppen aus Jägern, Bauern und Ortsansässigen, um gemeinsam eine Drohne anzuschaffen, Scheuchen oder akustische Kitzretter an den Wiesen aufzustellen und mit neuen Ideen und viel Engagement nach Kitzen zu suchen. Im Landkreis Erding gebe es in

Taufkirchen sogar einen eigenen von der Jägerschaft gegründeten Kitzrettungsverein, in anderen Teilen des Landkreises, wie zum Beispiel in Langenpreising, unterstützt die Jagdgenossenschaft die Jägerschaft beim Kauf von Drohnen und viele Revierpächter kaufen sich Wildscheuchen, um das Tierleid zu verringern. Dazu haben viele Landwirte ihre Mähd angepasst und mähen von innen nach außen, damit die Wildtiere eine Fluchtmöglich-

keit haben. Auch in den Sozialen Medien sei die Kitzrettung ein großes Thema. Viele schöne Bilder und bewegende Geschichten würden darüber berichtet, wie wieder ein Kitz aus der Gefahrenzone herausgetragen werden konnte, oder ein Landwirt es kaum fassen kann, dass gleich fünf Kitzze auf seiner Wiese versteckt waren.

Besonders gefährdet seien Wiesen und Futterflächen, die am Waldrand liegen. Denn die Rehgeißen „setzen“, wie es in der

Jägersprache heißt, ihre Kitzze gern in die Wiese. Dort sind sie besser vor ihren Fressfeinden geschützt und Geiß und Kitz finden einen üppig gedeckten Tisch. Das eiweißreiche Gras fördert die Milchbildung beim Muttertier und liefert erste saftige Nahrung für die Kitzze. Allerdings droht ihnen hier auch die Gefahr, vom Mähwerk erfasst zu werden, denn sie sind im hohen Gras gut getarnt und sie flüchten nicht, wenn sich die Maschine nähert, sondern ducken sich nur noch tiefer am Boden.

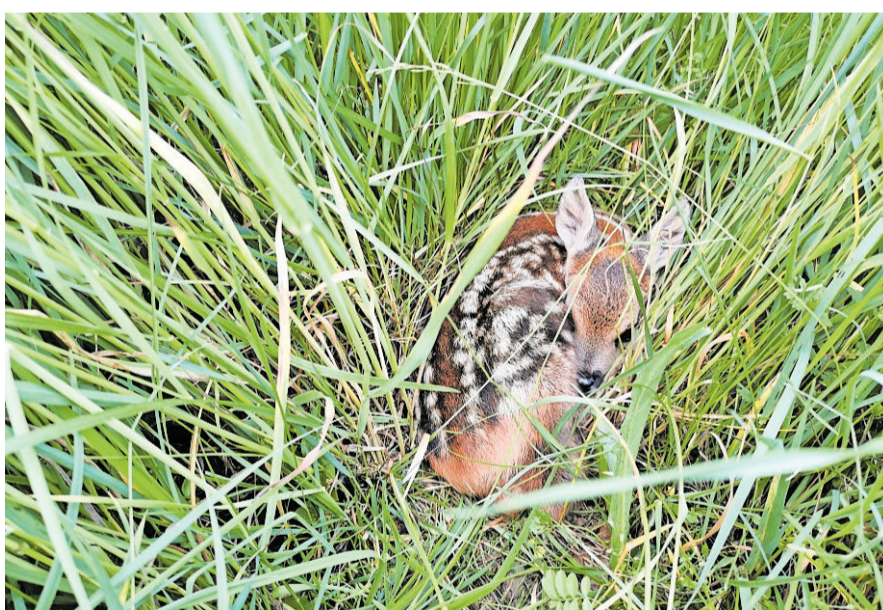
## Die vermeintlich verwaisten Tiere sollen auf keinen Fall angefasst werden, warnt der Jagdverband

Tierleid verhindern heißt auch: „Bitte nicht anfassen!“ betont der Kreisjagdverband Erding. Er weist deutlich darauf hin, dass Kitzze nicht berührt werden sollen und die Kitzrettung den Profis überlassen werden soll. Berührt man die Kitzze mit bloßen Händen besteht die Gefahr, dass die Muttertiere, die oft nur einen „Sprung“ weit entfernt stehen, die Kitzze nicht mehr annehmen. „Also bitte auf keinen Fall anfassen“, schreibt der KJV. Zugleich weist der Verband darauf hin, dass vermeintlich verwaiste Rehkitze unbedingt in den Wiesen bleiben sollen. Thomas Schreder: „Rehgeißen legen ihre Kitzze in der Regel in einer Wiese ab, lassen das Kitz dort meist den ganzen Tag alleine liegen und suchen nur ein- oder zweimal pro Tag die Kitzze zum Säugen auf. Den Rest der Zeit bleibt das Muttertier in der Nähe. Die Jungtiere sind

also nicht alleine und brauchen keine Hilfe, sondern nur Ruhe.“ Deshalb auch die dringende Bitte, Hunde derzeit nicht frei laufend in die Wiesen zu lassen.

Um die Jungtiere zur Mahdzeit in Zukunft noch besser zu schützen, soll nun ein Forschungsprojekt der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft Wildtierrettungsstrategien entwickeln. Thomas Schreder: „Wir danken der Bayerischen Staatsregierung für diese Initiative und freuen uns über die gute Zusammenarbeit. Gerne bringen wir unser Wissen und unsere Erfahrung zum Schutz der Jungtiere ein.“ Denn der Kreisjagdverband Erding hat bereits 2012 im Rahmen eines Pilotprojekts mit der Kitzrettung per Wärmebildkamera begonnen, die an einer Drohne montiert war. Die Kombination aus Wärmebild und Video, Laptop und Fernsteuerung per GPS hat 10.000 Euro pro Drohne gekostet. Auch Landmaschinenhersteller prüfen mit finanzieller Unterstützung von Bundesforschungs- und Bundeslandwirtschaftsministerium den Einsatz von Wildtrern und Infrarot-Detektoren an Traktoren.

Zudem bieten die Jäger den Landwirten an, ihnen bei der Suche nach den Tieren zu helfen. Allerdings sollten die Landwirte ein bis zwei Tage vor der Mahd die Jäger informieren; nicht erst wenige Stunden vorher. Darüber hinaus lobte Schreder auch das „sehr verantwortungsvolle Verhalten“ der Landwirte: „Keiner sieht es gern, wenn ein Kitz zerhackselt hinterm Kreiselmähwerk liegt. Nur wenn die Mahd durch Unternehmen gemacht wird und es schnell gehen soll, dann wird es schwierig.“



Wiesen bieten den Kitzen saftiges Futter und Schutz vor Fressfeinden. Doch hier droht auch die Gefahr, von Mähmaschinen erfasst zu werden. FOTO: KREISJAGDVERBAND

## Menschliches Versagen im Garchinginger Reaktor

Vertreter der Technischen Universität München erklären, wie es dazu kam, dass im März Radioaktivität frei wurde

Garching – Jemand, der 30 Tage lang jeden Morgen eine Banane isst, hat Anke Görg zufolge die gleiche Strahlendosis abbekommen, wie sie beim Zwischenfall am Garchingener Forschungsreaktor emittiert wurde. Mit diesem Vergleich unterstrich die Pressesprecherin des Forschungsreaktors München II (FRM II), dass zu keiner Zeit „für keine Menschen, keine Tiere, keine Umwelt Gefahren bestanden haben“. Vertreter des Betreibers, der Technischen Universität München (TU), waren in den Stadtrat gekommen, um zu erklären, wie es zur unbeabsichtigten Emission von Radioaktivität Ende März gekommen war, bei der der Jahresgrenzwert des Nuklids C-14 um 15 Prozent überschritten wurde.

Während die Grünen die Ansicht vertraten, der Reaktor dürfe nicht mehr anfahren, sagte der Dritte Bürgermeister Joachim Krause (SPD), man solle nichts aufbauschen, „das bringt uns nicht weiter. Wir müssen dafür sorgen, das es nicht wieder passiert“.

Passiert ist es beim Trocknungsprozess von Ionenaustauscherharzen. Weil ein Mitarbeiter die CO<sub>2</sub>-Abscheideanlage nicht angeschlossen hatte, wurde radioaktiver Kohlenstoff ungefiltert über den Kamin abgegeben. Die Arbeiten fanden vom 20. bis 26. März statt. Beim zweiten Trocknungs-

prozess Anfang April war die Anlage wieder angeschlossen. Hans-Peter Adolf, Fraktionssprecher der Grünen, wollte wissen, warum die Meldung der Grenzüberschreitung erst Mitte Mai rausging. Görg erklärte, die Ergebnisse der quartalsmäßigen Untersuchung seien erst am 15. April vorgelegt. Sie zeigten, dass der Grenzwert von C-14 zu 92,5 Prozent erreicht war. Der zweite Trocknungsprozess war da aber noch

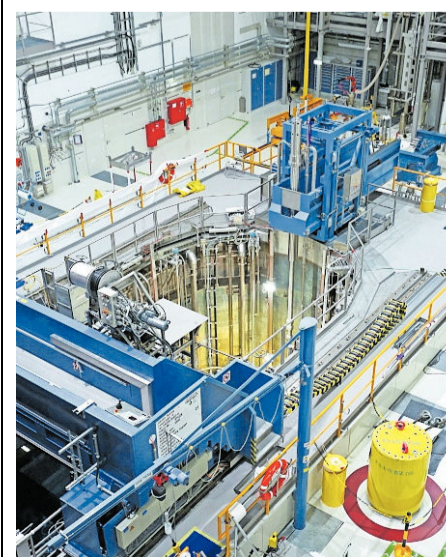
## Die Frage kommt auf, ob der Betreiber früher hätte informieren müssen

nicht berücksichtigt. Die Messungen waren Ende März sofort auf einen monatlichen Turnus umgestellt worden. Dazu schickte die TU den Filter aus dem Kamin an das Bundesamt für Strahlenschutz, dort wird er halbiert. Eine Hälfte untersucht das BfS, die andere die TU. Die Ergebnisse der Aprilmessung seien erst am 14. Mai bekannt gewesen, daraufhin habe der FRM II die Grenzüberschreitung sofort an die zuständigen Behörden gemeldet. Außerdem würden inzwischen wöchentliche Untersuchungen in Eigenregie gemacht, so Görg. Daniela Rieth (Grüne) fand, die TU hätte die Menschen eher informieren können.

Es gehe immerhin um Radioaktivität, die in geringen Mengen das Erbgut schädigen könne. Die Leute hätten dann selbst entscheiden können, ob sie am Campus spazieren gehen wollen und dort vielleicht Bärlauch für Pesto sammeln. Das wollte Joachim Krause so nicht stehen lassen, die Strahlenbelastung sei so gering gewesen in der Gesamtheit, „niemand hätte deswegen seinen Spaziergang in der Nähe des Reaktors aufschieben müssen“. Er fragte aber nach Verbesserungen. Michael Schmidt, Strahlenbeauftragter am FRM II, sprach von Vorschlägen, „sowohl administrativ als auch technisch“, die nun mit den Behörden abgesprochen würden.

Einige Stadträte wollten wissen, welche Belastung tatsächlich mit dem Vorfall verbunden ist. Schmidt erklärte, es gebe Modellrechnungen mit einer Referenzperson, die sich ein Jahr am ungünstigsten Ort aufhalten würde und sich komplett von Pflanzen und Tieren ernähre, die ebenfalls dort vorkommen. Diese Person hätte einen Strahlenwert von drei Mikrosievert abbekommen, was der emittierten Menge entspräche. „Das heißt aber nicht, dass jede Person in Garching diesen Wert erhalten hat“, sagte Schmidt. Zumal die Aufnahme hauptsächlich über den Nahrungsweg funktioniere.

Die Grünen übten viel Kritik am Betreiber. Adolf stellte heraus, dass es kein Vier-Augen-Prinzip beim Trocknungsprozess gegeben habe und Walter Kratzl zweifelte an, dass der Niederschlag im nahen Um-



Blick in die Reaktorhalle: Der Garchingener Stadtrat ist eingeladen, sich bei einem Besuch selbst ein Bild von der Anlage zu machen. FOTO: ROBERT HAAS

kreis des Reaktors geblieben sei, wie die TU behauptet. Adolf nannte auch die Halbwertszeit von 5700 Jahren, „das reicht sich in der Umgebung an“. Das sieht Görg jedoch nicht als Problem. „Jedes organische Lebewesen hat C-14 in sich. Wir haben nur marginal mehr emittiert, als was sonst in die Pflanzen kommt.“ Wann der Forschungsreaktor wieder ans Netz geht, entscheidet das bayerische Umweltministerium.

Adolf war der Ansicht, dass es rechtswidrig sei, wenn der Reaktor heuer noch in Betrieb gehe, weil der Jahresgrenzwert schon überschritten ist. Bastian Dombret (FDP) fragte nach, wie hoch denn die Belastung am Jahresende aussähe, wenn der FRM II wieder lief. Die vergangenen Jahre, so FRM-II-Sprecherin Görg, hätten die C-14-Werte nur 20 bis 30 Prozent der erlaubten Menge ausgemacht. Der Strahlenbeauftragte Michael Schmidt ging davon aus, dass der Betrieb wohl noch nicht in den nächsten zwei bis drei Monaten aufgenommen wird. Die Grünen allerdings haben einen Antrag gestellt, dass der Reaktor für immer abgeschaltet wird, weil sich die TU als Betreiber „als unzuverlässig und inkompetent erwiesen“ habe. Über den Antrag wird später entschieden. **GUDRUN PASSARGE**